

Liebe Leserin, lieber Leser [...] = Chère lectrice, cher lecteur [...]

Autor(en): **Cucchi, Ivan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **76 (1998)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebe Leserin, lieber Leser

Pilzplaudereien. Mein guter Freund Andreas R. aus H. erzählte mir folgende Geschichte: «Zu zwölft waren wir im Saanetal in den Ferien, in einem schönen alten Haus, das etwas ausserhalb des Dorfes direkt am Waldrand stand. An einem verregneten Nachmittag liess ich mich dazu hinreissen, grossspurig für das Nachtessen ‹frische, selbstgesammelte Steinpilze für alle› zu versprechen. Ich fühlte mich sicher, hatte ich doch schon tags zuvor auf einem Spaziergang ein paar Steinpilze gesehen. Es goss in Strömen, und so zog ich meinen neuen und sündhaft teuren Regenanzug an, atmungsaktiv und garantiert wasserdicht. Da ich meine Wanderschuhe nicht bei mir hatte, schnappte ich mir die einzigen Stiefel, die im Keller herumstanden; leider war es Grösse 47. Auch ein Korb fehlte mir, ich packte einen weissen Papiersack ein und machte mich auf den Weg. Der Hang stieg sofort extrem steil an, in wenigen Minuten war ich klatschnass; innerhalb des Anzugs staute sich der Schweiß, und von aussen drang der Regen ein. Ich verfluchte zuerst die Werbung und dann mich. – Weiter oben löste sich der Wald allmählich auf, und eine Weide wurde sichtbar. Schon aus grosser Distanz erspähte ich am Waldrand einen riesigen Steinpilz, ein wahres Prachtsexemplar, wie sich zeigte. Im näheren Umkreis standen erst noch seine ‹Geschwister›. Ich säuberte die Pilze, zog meinen Papiersack hervor und legte sie sorgfältig hinein; dann blickte ich mich um. Auf der Weide stand ein Stall, um ihn herum, dicht gedrängt, ein Dutzend Schafe, dünn tönten ihre Glocken zu mir herüber. Plötzlich ging alles sehr schnell. Die Schafe hatten mich erblickt und eilten auf mich zu. Ich wunderte mich noch über ihre fehlende Scheu, schubsten und bedrängten sie mich doch von allen Seiten. Ihr Interesse galt aber gar nicht mir, sondern dem Papiersack. Schon biss das erste Schaf hinein, das aufgeweichte Papier platzte, und einige Steinpilze fielen heraus, die im allgemeinen Gewühl gleich zertreten wurden. Ich packte den Rest fester und hielt ihn über den Kopf. Einige Tiere stützten sich sogar mit den Hufen auf anderen ab, um trotzdem an den Sack zu gelangen. Bei der Steilheit des Geländes und in den viel zu grossen Stiefeln drohte ich schnell das Gleich-

gewicht zu verlieren, ruderte wild mit den Armen, und der Rest der Ernte fiel zu Boden. Ich stemmte mich gegen die Tiere, rettete einige klägliche Überreste der Pilze und machte mich so schnell wie möglich davon. – Du kannst Dir ja vorstellen, wie zu Hause Hohn und Spott auf mich niedergingen.» – Allerdings. Übrigens interpretierten wir das Verhalten der Schafe dahingehend, dass sie wahrscheinlich ihr Salz jeweils aus einem ähnlichen Sack erhielten.

Weitere – etwas mykologischere – Pilzplaudereien bietet uns **Heinz Baumgartner** in seinem Artikel auf Seite 235.

Sie mikroskopieren regelmässig und fleissig. Sie haben schon die leichte Nervosität erfahren, die einen befällt, wenn das dritte Präparat der Huthaut eines halbvertrockneten Minipilzchens misslungen ist. Sie haben schon oft gerätselt, ob die Sporen nun wirklich ganz glatt sind oder nicht doch leicht rauh. Sie haben schon Basidien von Schwärzlingen und Schönköpfen erfolgreich siderophil granuliert. Sie haben schon sorgfältige Zeichnungen von Sporen angefertigt, und Sie haben sich immer wieder der Folter unterzogen, rund 30 von ihnen der Länge und Breite nach auszumessen. Sie haben schon krampfhaft versucht, ein wildes Hyphendurcheinander vernünftig zu interpretieren. Sie haben sich schon öfters gefragt, ob die Angaben in der Literatur so ungenau sind oder ob es nicht doch an Ihnen liegt. Sie haben schon ihre letzten Deckgläser bei der Untersuchung eines harten Porlings zerbrochen. Sie haben schon mehrmals die makroskopische Bestimmung eines ungeliebten Kollegen mit dem Mikroskop einwandfrei widerlegen und das gute Gefühl dabei geniessen können. Kurz: **Sie haben schon Tausende von Präparaten hergestellt und untersucht und viele Freuden und Leiden der Pilz-Mikroskopie durchlebt** – aber eines haben Sie mit ganz grosser Wahrscheinlichkeit bisher noch nicht: Sie haben noch nie den **Steinpilz** gründlich mikroskopisch analysiert, weil Sie es – wie ich übrigens auch – als reine Zeitverschwendung betrachteten. Das aber war möglicherweise ein grosser Fehler, wie der Artikel von **Alfredo Riva** auf Seite 249 zeigt.

Ivan Cucchi

Chère lectrice, cher lecteur

Bavardages fongiques. Un bon ami à moi, André R., de H., m'a raconté le drame ci-après: «Nous étions douze, en vacances dans une maison ancienne et belle, située un peu en dehors du village et adossée à la forêt. Une pluvieuse après-midi, je me suis laissé persuader de promettre pour le repas du soir «des cèpes tout frais cueillis, en suffisance pour tous». Fanfaronnade? Pas tout à fait, car j'avais déjà aperçu quelques bolets la veille lors d'une promenade. Il tombait des seilles et j'inaugurai mon ensemble tout neuf contre la pluie, qui m'avait coûté un saladier mais qui m'avait été garanti imperméable et respirant. Comme je n'avais pas mes chaussures de randonnée, je dénichai à la cave une seule paire de bottes, hélas de taille 47. Pas de panier non plus; je pris un simple cornet de papier blanc et pénétrai dans la forêt. La pente était fort raide et je fus vite trempé comme une soupe, à la fois par ma transpiration et par la pluie qui transperçait le tissu. Je lâchai quelques jurons, d'abord contre une publicité mensongère et puis contre moi-même. – À mesure que je grimpais, la forêt devenait plus aérée et je vis bientôt un pacage. De très loin, en lisière, je vis un magnifique cèpe; c'était en effet un exemplaire superbe, d'autant que, dans l'immédiat voisinage, trônaient aussi ses frères. Je nettoyai mes trouvailles et les déposai avec délicatesse dans mon cornet de papier. Puis j'observai les alentours. Il y avait une écurie et devant elles, serrées les unes contre les autres une douzaine de moutons. J'entendais le son aigrelet de leurs clochettes. Brusquement, tout se passa très vite. Les brebis m'avaient vu et venaient vers moi en courant. J'eus à peine le temps d'être surpris de leur absence de timidité que déjà elles me bouscuaient et me pressaient de tous côtés. Elles ne s'intéressaient pourtant pas à ma personne, mais à mon cornet. Une brebis y mordait déjà, le papier mouillé se déchira et quelques bolets en tombèrent, vite piétinés dans la mêlée générale. J'empoignai plus fermement ce qui restait encore et tint le tout au-dessus de ma tête. Quelques brebis grimpaient même sur leurs compagnes pour essayer d'atteindre le cornet. Le terrain étant

très pentu et mes bottes beaucoup trop grandes, je perdis l'équilibre, battant l'air de mes bras, et je lâchai le reste de ma récolte. M'appuyant contre les animaux, je sauvai quelques maigres restes de cèpes et je décampai au plus vite. – À mon retour, comme tu peux l'imaginer, j'ai essuyé rires et sarcasmes.» Évidemment! Peut-être que le comportement des moutons était dû au fait qu'ils recevaient régulièrement leur sel dans un cornet analogue.

Heinz Baumgartner, en page 237, nous confie d'autres bavardages, un peu plus mycologiques, autour des champignons.

Assidûment, régulièrement, vous utilisez votre microscope. Vos nerfs ont été près de vous lâcher lorsque, pour la troisième fois, vous n'avez pas réussi une bonne coupe cuticulaire d'un mini-champignon à demi desséché; souvent est restée sans solution l'énigme de spores vraiment lisses ou alors finement ruguleuses; vous avez pu mettre en évidence la sidérophilie des basides d'un *Lyophyllum* ou d'un *Calocybe*. Vous avez soigneusement dessiné des spores, vous vous êtes torturé à mesurer longueur et largeur de 30 d'entre elles. Vous avez tenté une interprétation sensée d'un entrelacs d'hyphes emmêlées; vous vous êtes demandé parfois si les données de la littérature étaient inexactes ou si c'est vous qui aviez tort; combien de couvre-objets avez vous brisés en microscopiant un polypore coriace. Vous avez pu parfois, avec malice non dissimulée, contester par une observation au microscope les déterminations d'un collègue peu sympathique. Bref: **Vous avez à votre actif des milliers de préparations, vous avez vécu joies et déceptions sous les lentilles de votre outil de prédilection** – mais il y a une chose que, très probablement, vous n'avez jamais faite: avez-vous une seule fois observé un cèpe de Bordeaux au microscope? Tout comme moi-même, vous avez estimé que ce serait pure perte de temps. Il est bien possible que nous avons tort, comme le montre l'article d'**Alfredo Riva**, en page 251.

Ivan Cucchi
(Trad.: F. Brunelli)